

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Band: 67 (1993)

Artikel: Der Bynzenhofspycher
Autor: Meyer, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Binzenhofspycher

An der Ortsbürgerversammlung vom 27. November 1990 verlangte der Stadtrat mit dem Vorschlag für das Jahr 1990 unter dem Titel «Liegenschaften, Unterhaltsarbeiten» unter anderem einen Kredit von 3500 Franken für den Abbruch des «Spycher» genannten Nebengebäudes des Binzenhofes, des letzten auf Aarauer Boden erhalten gebliebenen, im Besitz der Ortsbürgergemeinde stehenden Bauernhofes. Diesem Antrag war ein langes Tauziehen vorangegangen. Am 18. August 1980 war dem Stadtrat erstmals gemeldet worden: «Beim fraglichen Gebäude handelt es sich um einen Bau im Ausmaß von 5 × 7 m, dessen Herkunft nicht bekannt ist. Die Mauern bestehen aus gebrochenen Jurakalksteinen (unten reines Mauerwerk, im 1. Stock Riegelbau). Ein offenbar später angebauter Schopf gegen Süden ist ganz aus Holz erstellt. In jedem Geschoß (Keller, Erd- und Obergeschoß) befindet sich je ein einziger Raum. Das ganze Gebäude präsentiert sich innen und außen in einem verwahrlosten Zustand. Die Familie Lindt benützte das Obergeschoß als Hühnerstall. Die neue Pächterfamilie Knörr könnte auf das Haus ohne weiteres verzichten.»¹ Das beigezogene Stadtbauamt berichtete: «An sich ist das Häuschen in seinen Proportionen ein Bijou. Es handelt sich aber nicht um ein Kulturgut von dauerndem Wert.»² Der Stadtrat war anderer Meinung und verwarf den Antrag, das Gebäude abreißen zu lassen.

Im Jahr 1983 übernahm es Gewerbeschullehrer Oswald Bickel, mit seinen Hochbauzeichnerlehrlingen nicht nur den gegenwärtigen Zustand aufzunehmen, sondern auch Möglichkeiten der Sanierung aufzuzeichnen. Der kantonale Denkmalpfleger wurde beigezogen. Er meinte, daß an eine Wiederherstellung des Originalzustandes nicht mehr zu denken sei, der Erhaltungszustand wäre aber zweifellos sanierbar. Dieser Beurteilung schloß sich der Aargauer Heimatschutz an. Der Stadtoberförster schloß daraus, «daß der Spycher auch aus denkmalpflegerischer Sicht nicht unbedingt erhaltenswürdig sei».³ Die Ortsbürgerkommission besichtigte das Gebäude, und angesichts seines traurigen Zustandes empfahl sie den Abbruch. Eine Minderheit hätte wenigstens den schönen Gewölbekeller erhalten wollen. 1988 schloß sich der Stadtrat dem erneuten Abbruchantrag an; das letzte Stündlein des alten Häusleins schien gekommen.

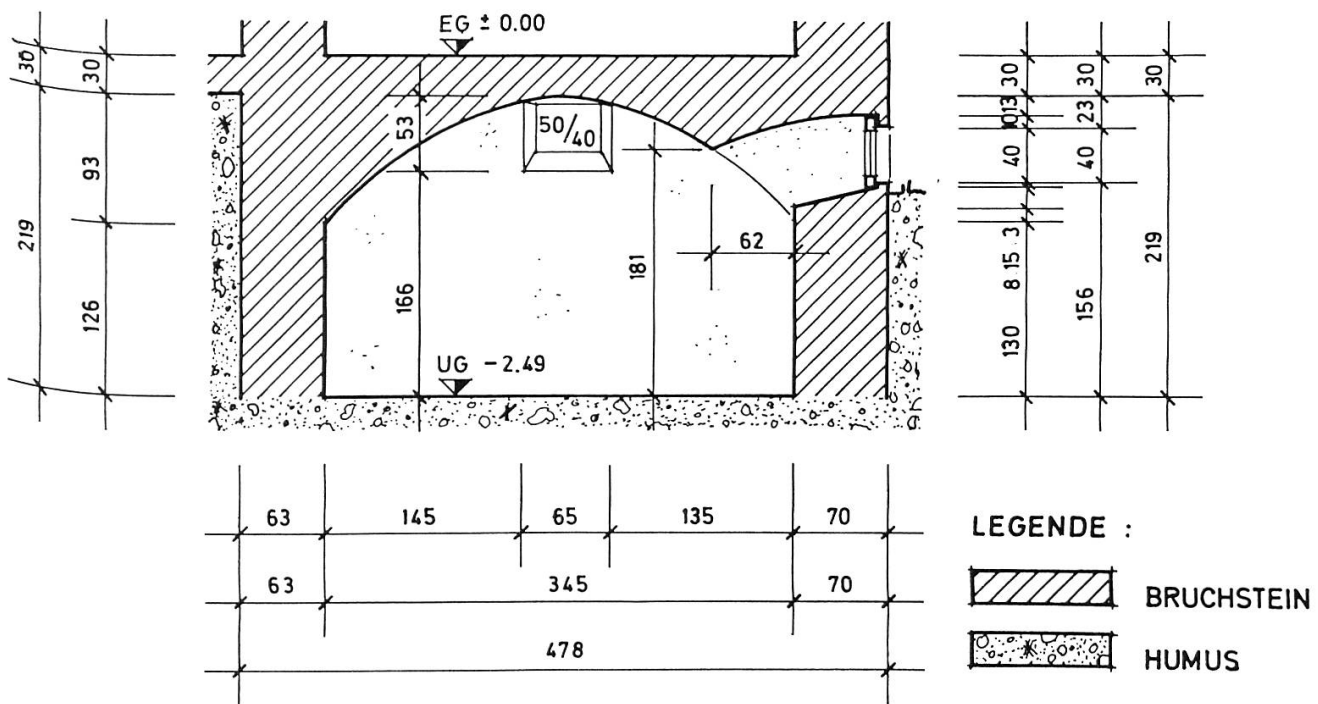
Ja, wie alt war es überhaupt? Welche Bedeutung hatte es einst?

Geschichte des Binzenhofes

Alfred Lüthi schreibt über die Geschichte des Binzenhofes⁴: «(Der Binzenhof) ... entstand erst im 18. Jahrhundert ... (Er) gehörte damals noch zur Gemeinde Suhr. Maßgebend war nicht die 1608 festgelegte Weidganggrenze, sondern der alte Fried-

kreis der Stadt Aarau. Somit gehörte das Gebiet südlich der Hohl-gasse immer noch zum Twing Suhr. Die Zugehörigkeit des Binzenhofes wird anlässlich der ersten uns erhaltenen Nennung denn auch folgendermaßen umschrieben: Der sogenannte Binzenhof, bei Aarau in der Grafschaft Lenzburg gelegen. Wir dürfen wohl in ihm ein herrschaftliches Landgut sehen, denn die Eigentümer gehörten zu den Vornehmen jener Zeit. 1740 bewohnte den Hof Gottlieb von Graffenried, also ein bernischer Patrizier. 1756 war es Hans Lenz von Rohrbach, der ihn jedoch im gleichen Jahr an Hauptmann Hans Sulzer von Winterthur verkaufte ... Aus diesem Verkauf erfahren wir, daß der Hof eine ganze Häu-

sergruppe umfaßte, ein gemauertes Haus, ein Höfli mit einem Brunnen, ein hölzernes Haus, Scheune, Stall und Baumgarten.» Aus dieser Beschreibung kann nichts Präzises über die Ursprünge unseres «Spychers» geschlossen werden. Immerhin paßt sie zum Charakter typischer Bauernhäuser der Berner Zeit im Ober- und Unteraargau. Diese bestanden häufig, ja in der Regel, aus mehr als einem Gebäude. Weil Feuersbrünste häufig waren (Holzkonstruktionen, Strohdächer), suchte man das Risiko zu reduzieren, indem separat vom Wohn- und Ökonomiegebäude ein kleineres, häufig steinernes (und damit weitgehend feuersicheres) Nebengebäude («Heidestock») erstellt wurde, das die



wichtigsten Vorräte (darum eben «Spycher») aufnehmen konnte und wo häufig auch die zum Haus gehörenden Urkunden sicher aufbewahrt wurden. Ob der Ursprung unseres «Spychers» in dieser Funktion zu suchen ist, wissen wir nicht. Alfred Lüthi vermutet⁵, daß er aus derselben Zeit wie der älteste Teil der großen Scheune stamme, deren Westseite mit Tür- und Fenstergewänden sehr schön erhalten und auf das Jahr 1731 datiert ist.

Aus der Konstruktion, die auffallende Par-

allelen zu einem weiteren Nebengebäude hat («Melkerhaus» genannt), das leider aber schon 1934 abgebrochen wurde, kann geschlossen werden, daß unser «Spycher» jedenfalls nicht nur als sicherer Vorratsraum diente, sondern zumindest im Obergeschoß, wo sich ein Lehmofen befand, zu Wohnzwecken erstellt wurde. Angesichts der Enge der Räume, aber auch unter Berücksichtigung des großen Gesindes, das ein Bauernhof zu seiner Bewirtschaftung in früheren Zeiten brauchte, dürfen wir



3 Binzenhof 1925. Das neue Hotel «Binzenhof» war am 14. Juli 1921 bezugsbereit. Die Stallungen westlich (rechts) vom Hotel sind in den sechziger Jahren vom Luftschutz demontiert worden.



annehmen, daß hier Knechte oder Mägde (oder beides) hausten.

Interessante Bewohner hatte der Binzenhof auch um 1800: Ende des 18. Jahrhunderts hatte Oberst Karl Sigmund Rothpletz den Hof erworben. Waren es gute gesellschaftliche Beziehungen oder das Bedürfnis, nach dem Tod des Obersten der Familie durch einen Pensionär etwas Bargeld zu verschaffen? Jedenfalls nahm die Familie Rothpletz 1815 die berühmte Franziska Romana von Hallwil, Oberhererin von Hallwil und wahre Freundin Pestalozzis, bei sich auf, die in enger Familiengemeinschaft mit den Rothpletz hier bis 1828 lebte, als der Binzenhof verkauft werden mußte: Zwei Söhne von Karl Al-

bert Rothpletz, August Eduard und Karl Sigmund, hatten sich mit einer Gerberei versucht, hatten dabei aber Mißerfolg. Von 1839 an gehörte der Binzenhof der Familie Ryniker, bis 1945 die Ortsbürgergemeinde Eigentümerin wurde.

Ja, wenn die Mauern erzählen könnten! Jedenfalls ist der Binzenhof nicht irgendein Bauernhof, er ist auch nicht einfach der letzte auf Aarauer Boden. Er verkörpert ein Stück Aarauer Geschichte, ein Stück kleine urbane Aargauer Kulturgeschichte. Und jetzt sollte aus diesem Hof ein zwar vernachlässigtes, aber zum Ganzen, zum Hof-Ensemble gehörendes Stück herausgebrochen, abgebrochen und für alle Zeiten zerstört werden?

Entscheid der Ortsbürger

Der Präsident der Ortsbürgerfinanzkommission, Dr. Andreas Hemmeler, war und blieb sich des kulturellen Auftrages der Ortsbürger bewußt. Obwohl er in der Kommission in der Minderheit geblieben war, stellte er in der Gemeindeversammlung vom 28. November 1988 den Antrag, den Kredit für den Abbruch nicht zu bewilligen und dem Stadtrat den Auftrag zu geben, ein Projekt zur Sanierung des Spychers auszuarbeiten. Und der Souverän folgte ihm!

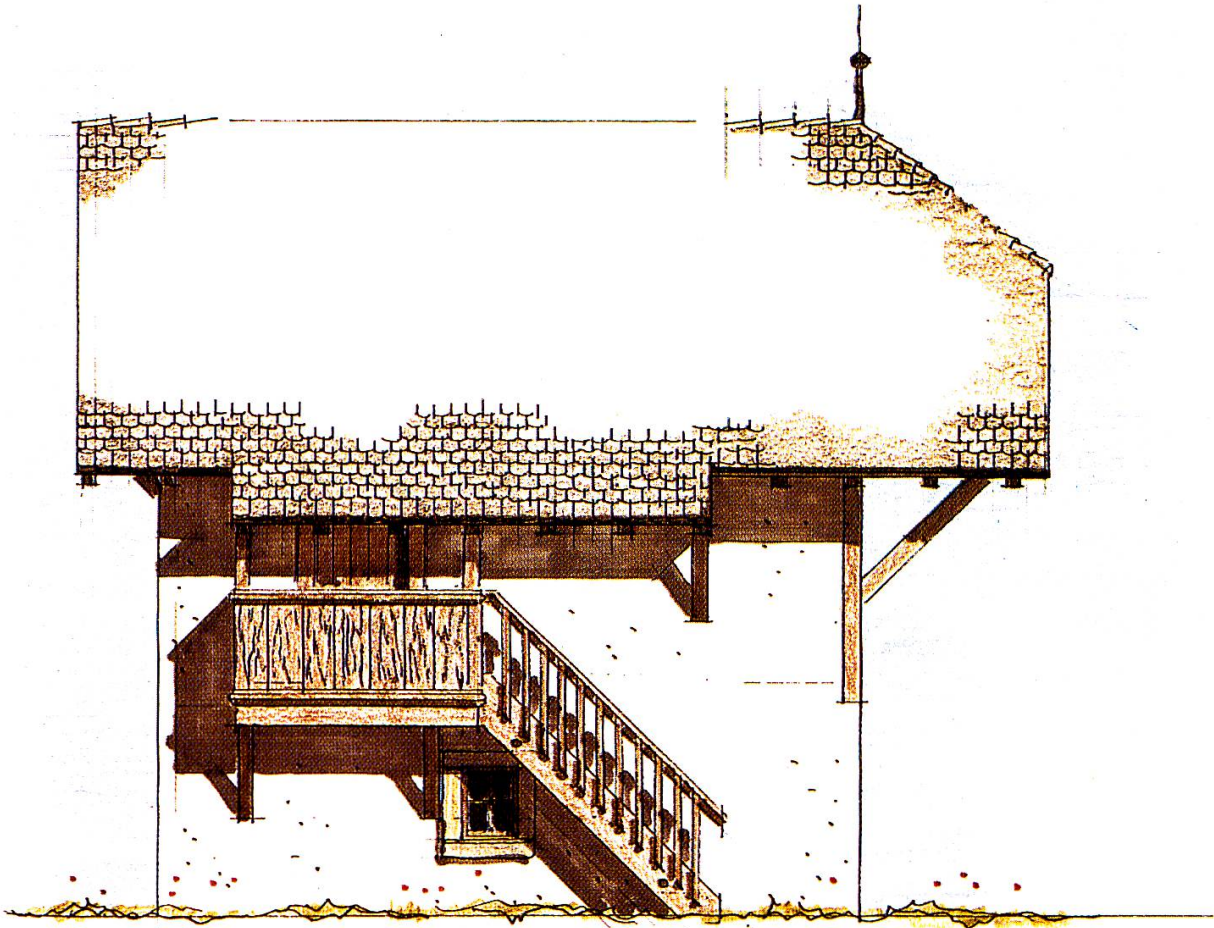
Der Stadtrat ging vor, wie es eben üblich ist: Diejenigen, die sich für die Erhaltung des Spychers stark gemacht hatten, wurden in eine Kommission gewählt, deren Vorsitz Dr. A. Hemmeler übernehmen durfte. Daß die Hauptlast der Probleme dem Architekten Erwin Moser oblag, war offensichtlich: Der «Spycher» sollte, als Kulturdenkmal würdig restauriert, zum Bijou werden, obwohl die verantwortlichen Behörden, die von der städtischen Verwaltung schon 1980 auf über 200 000 Franken geschätzten Kosten als im Verhältnis zu Wert und Nutzen nicht vertretbar erachtet hatten.

Die Kommission ging daran, das Unmögliche möglich zu machen. Der Architekt versprach, unentgeltlich das Sanierungsprojekt zu erstellen und darüber hinaus «fast gratis» zu arbeiten. Er übernahm es, Handwerker aus Aarau und Umgebung

für die gute Sache zu begeistern, um mit ihnen, ihren fachkundigen Mitarbeitern und mit den Lehrlingen, die hier etwas Gutes lernen und erleben konnten, gemeinsam etwas Schönes zu schaffen. Der Ortsbürgergemeinde sollten lediglich die Kosten von 115 000 Franken anfallen; alles darüber Hinausgehende sollte von den Handwerkern geleistet werden; die Kommissionsmitglieder selber verpflichteten sich, persönlich für allfällige Mehrkosten aufzukommen. Die Kommission bedingte sich lediglich aus, unbürokratisch vorzugehen, keinen Papierkrieg führen zu müssen und die Handwerker selber aussuchen zu dürfen. Der Stadtrat war «mit Stirnrünzeln» einverstanden. Die Ortsbürgergemeinde bewilligte am 11. Juni 1990 den Kredit. Die Arbeit konnte losgehen.

Die Sanierung

Der «Spycher» war tatsächlich in erbärmlichem Zustand. Jahrelang war er vernachlässigt worden. Manches drohte einzustürzen. Der schöne Keller war halb voll von altem Mist. Als aber aus- und abgeräumt war, begann eine äußerst «gfreuti» Arbeit. Die Begeisterung der Kommission und vor allem des Architekten steckte die Handwerker an und spornte zu fachmännischer Arbeit an: Der Wiederaufbau orientierte sich streng an alten Bilddokumenten, den Konstruktionsdetails des vor



dem Abbruch fotografierten Melkerhauses und der noch vorhandenen Bausubstanz. Es wurden altbewährte handwerkliche Konstruktionen angewandt. Der Verputz z. B. besteht aus einem einschichtigen, mit dem Kalkpinsel eingefärbten und verstrichenen Grundputz. Das Holz ist aus dem Aarauer Wald und wurde bei den Zimmer- und Schreinerarbeiten massiv verarbeitet. Die dem Wetter besonders ausgesetzten Fensterläden wurden in Lärchen-

holz gefertigt, das Dach mit alten Biber-schwanzziegeln (Einfachdeckung) gedeckt, und nur bei den Außentreppen wurde ein Dachkännel montiert. Eine Wetterfahne weist auf das Renovationsjahr 1991 hin. Das Stübli im Obergeschoß ist an Wänden und Decke mit massiven Tannenbrettern getäfert, und es kann auf einen ausschamottierten Holzherd gekocht, gebacken und geheizt werden. Wie seit jeher fehlen aber alle Installationen.

Aber Petrollampen bringen trauliches Licht in die Stube⁶.

Für die Handwerksarbeiten standen exakt 100 000 Franken zur Verfügung, und gefordert wurde auch nur soviel. Aber erbracht wurden Leistungen im Wert von Fr. 191 200.15. Das einfache Mobiliar wurde von Kommissionsmitgliedern bezahlt und der Stadt geschenkt.

Am 25. Mai 1992 wurde das fertige Werk der Stadt feierlich übergeben. Und am 15. Juni 1992 nahmen die Ortsbürger vom Baubericht Kenntnis und genehmigten die Abrechnung. «Ob von der kantonalen Denkmalpflege ein Beitrag an die Sanierungskosten geleistet werden kann, wird geprüft», heißt es im Bericht des Stadtrates.

Die Freude am wohl gelungenen Werk und an der Tatsache, daß ein wesentlicher Bestandteil unseres Binzenhofes erhalten werden konnte, ja wieder zu einem städtisch-bäuerlichen Schmuckstück wurde, ist groß und allgemein. Kulturbewußtsein einiger weniger und uneigennütziger Bürgersinn haben es möglich gemacht.

Anmerkungen

¹ Stadtrat PA 1445 vom 18. August 1980.

² Stadtrat PA 1445 vom 18. August 1980.

³ Stadtrat PA vom 5. September 1988. – Im Originalbericht des Denkmalpflegers hatte es allerdings geheißen: «Da die ursprüngliche Dachform wohl kaum zu rekonstruieren sein wird (die vergleichbaren Beispiele hatten teils ungeknickte Strohdächer, teils leicht geknickte Ziegeldächer verschiedenster Neigung), ist an die Wiederherstellung des Originalzustandes nicht zu denken. Dennoch hält die kantonale Denkmalpflege diese Baute um ihrer großen Seltenheit willen für erhaltungswürdig.» (Vgl. Bericht des Stadtrates an die Ortsbürgergemeindeversammlung vom 11. Juni 1990, S. 6.)

⁴ Albert Lüthi, *Suhr im Wandel der Zeiten*, Suhr 1968, S. 72 f.

⁵ Private Zuschrift vom 13. Dezember 1988.

⁶ So der Bericht des Architekten.